

Und abends ein wärmerer

Highlands Wer abseits der grossen Touristenströme ganz im Norden Schottlands unterwegs ist, trifft auf eine landschaftlich einzigartig mit der Natur lebt. Die warme Jacke sollte allerdings immer griffbereit sein, denn das Wetter hat täglich von

Text und Bilder: Gabriel Aeschbacher

Die letzten drei Tage habe ich auf Skye verbracht, dem angeblich schönsten Flecken in Schottland. Das hat schon etwas. Die satten Felder, die pastellfarbenen Häuschen am Hafen von Portree, die Whisky-Degustation bei Talisker – das alles hat mein Herz erwärmt und mir bleibende Eindrücke beschert. Aber ich möchte weiter, weiter in Richtung Norden. Dorthin, wo nicht mehr ganz alle Touristen hinreisen. Die 500 Meter lange Skye Bridge bringt mich nach Kyle of Lochalsh. Von dort aus ist es nur ein Katzenprung bis ins mediterran wirkende Plockton, wo mich palmenähnliche Bäume empfangen. Es sind die so genannten Cabbage-Trees, welche die Uferpromenade säumen. An dieser liegt auch das alteingesessene «Plockton Hotel». Das hausgegene, rustikale Pub lockt zum Apéro, während man das geschäftige Treiben beobachten kann. Später dann geniesse ich den lokalen Fang des Tages – Jakobsmuscheln – im kleinen, aber feinen Speisesaal, wo sich Einheimische und Touristen auf ein gediegenes Essen einfinden.



Einsame Wanderwege in der Umgebung von Shieldaig.



Dank dem warmen Golfstrom: Blumenpracht im Inverewe Garden.

Um nach Shieldaig zu gelangen, wähle ich die abenteuerliche Passstrasse via Applecross. Die enge und meist einspurige Strecke windet sich auf 626 Meter über Meer, wartet mit grandiosen Ausblicken auf und vermittelt so etwas wie ein hochalpines Feeling. Angekommen in Shieldaig, bestaunt man die malerische, langegezogene Uferpromenade. Nur wenige Menschen sind ganzjährig hier. Die meisten von ihnen leben vom Fischfang, genauer gesagt von den delikaten Kaisergranaten. Wie mir die Besitzerin des Tigh-an-Eilean-Hotels später beim Abendessen verrät, werden diese Zehnfüssler hier nicht mit Schleppnetzen gefangen, sondern mit Reusen. Damit bleiben Flora und Fauna intakt. Die meisten Kaisergranaten werden übrigens nach Spanien oder Italien exportiert und landen dort auf den Tellern der Feinschmecker.

Shieldaig und Umgebung lassen sich nach Belieben erkunden, wenn das Wetter mitspielt. Wer es ganz gediegen mag, steigt im «The Torridon» ab, wo sich Luxus und Abgeschiedenheit zu einem prächtigen Ganzen vereinen.

Eine Bernerin führt zu den Seehunden und Delfinen

Ich fahre weiter nordwärts nach Gairloch, wo ich auf eine überraschend ausgereifte touristische Infrastruktur treffe. Und ich entscheide mich für einen Trip aufs Meer hinaus, wo sich angeblich Seehunde und Delfine, manchmal aber auch Wale tummeln sollen. Zu meinem Erstaunen empfängt mich die Dame am Empfang des «Gairloch Marine Life Centre» in breitestem Berndeutsch. Es ist Caroline, die seit ein paar Jahren in Schottland lebt, ihr Glück mit einem Bed & Breakfast versucht hat, nun aber eigens hergestellte Kosmetikprodukte verkauft – und nebenbei begleitete Minikreuzfahrten in die Bucht von Gairloch anpreist. Ich fahre spontan mit und werde tatsächlich von Seehunden und einer grösseren Gruppe Delfine begleitet. Ein wahrhaft erhabener Moment an diesem garstig-bewölkten Nachmittag.

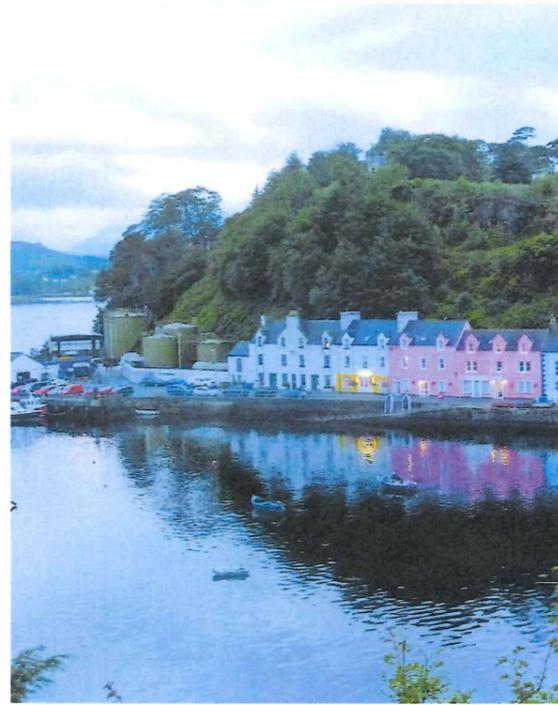
Andrew, mein freundlicher B&B-Gastgeber, legt mir für den nächsten Tag einen Besuch des Inverewe Gardens ans Herz. Ich folge seinem Rat, auch wenn ich kein ausgesprochenes Fan von botanischen Gärten bin. Aber der Besuch in Poolewe – gut fünfzehn Autominuten ausserhalb von Gairloch – ist wirklich eine Reise wert. Der warme Golfstrom sorgt dafür, dass der Inverewe Garden mit einer ziemlich atypischen und un-

glaublich vielfältigen Bepflanzung aufwarten kann. Obwohl der grosse Parkplatz vor dem Eingang gut besucht ist, spüre ich in der weitläufigen Anlage nichts von hektischer Betriebsamkeit. Ganz im Gegenteil: Der Park mit seinen vielen Wegen ist eine wohnliche Oase der Ruhe. Ich bin beeindruckt von so viel üppiger Schönheit in einer sonst eher kargen Landschaft.

Die kommenden zwei Tage verbringen ich in Ullapool, das mich mit garstigem, eher an den Spätherbst erinnerndem Wetter willkommen heisst. Ich logiere etwas ausserhalb des Ortes im «Ardrreck House». Und siehe da, wenig später klart es auf und ich geniesse den unwiderstehlichen Ausblick auf die Bucht von Ullapool. Es ist die grösste Siedlung in den sehr dünn besiedelten nordwestlichen Highlands, wobei hier rund 1500 Menschen leben. Mittelpunkt im Ort ist der Hafen, von wo die Schiffe zu den Äusseren Hebriden auslaufen. Ich nutze das trockene Wetter und besteige den rund 300 Meter hohen Hausberg, den Ullapool Hill. Ausgerüstet mit der lami-

nierten Karte aus dem Tourist Office fällt die Orientierung leicht. Oben angekommen, überblickt man nicht nur Ullapool, sondern auch Teile des Loch Broom. Zurück in der Unterwelt und eine warme Dusche später geht es zurück ins Stadtzentrum, wo der Abend zum Beispiel im

«Die Fahrt lässt erahnen, wie reizvoll der schottische Sommer bei schönem Wetter sein könnte.»



Sattes Grün und pastellfarbene Häuser in Portree auf der Isle of Skye, dem angeblich schönsten



Der Falkner auf Dunrobin Castle, dem Stammsitz des Clans Sutherland.

«Ferry Boat Inn» – von den Einheimischen nur FBI genannt – anklängen könnte. Oder man spaziert zum «Arch Inn», das Billard-Raum, Pub und Restaurant in einem ist. Es ist oft voll, tendenziell sehr laut, aber ein wunderbarer Ort, um mit anderen Reisenden ins Gespräch zu kommen. Auf den Tisch kommen auch hier vorwiegend beste Meeresfrüchte. Schwierig, den auf einer Schiefertafel angepressten Tagesspezialitäten zu widerstehen. Später dann ziehe ich spontan weiter und lande im «Ceilidh Place». Eine ziemlich spektakuläre Location und eine Mischung von Hotel, Buchhandlung, Café und Konzertbühne. Livemusik gibt es den ganzen Sommer über, bis in den späten Oktober. Es ist ein kleiner, intimer Rahmen – perfekt für einen Lieberabend, der den zweiten Abend in Ullapool zu einem der Höhepunkte der Reise werden lässt.

Kein Höhepunkt ist am nächsten Tag das Wetter. Auf dem Weg nach Dunrossness regnet es fast pausenlos, der Himmel zeigt sich alles andere als von seiner sommerlichen Seite und ich bin froh, die

warme Jacke stets in Griffweite zu haben. Und ja, nach dem doch ziemlich geselligen Zwischenhalt in Ullapool wirkt die Region um die Streesiedlung Dunrossness wie ausgestorben.

Zurück in die Zivilisation, nach Thurso und Dunrobin Castle

Ich fahre nach Balnakeil, einem kleinen Weiler ausserhalb. Wie viele Bewohner hier leben mögen? Vielleicht 20, vielleicht 30? Ich sehe Häuser von Künstlern, ein kleines Café, das um 18 Uhr schon Feierabend hat, und Händler, die Kunsthandwerk feilbieten. Die leicht esoterisch angehauchte Aura dieser einsigen Frühwarnstation für Atomangriffe treibt mich zurück. Nicht ins pralle, aber in das wenigstens ein bisschen mit Leben gefüllte Smoo Cave Hotel, wo es eine warme Mahlzeit gibt. Die einzige übrige in einem Umkreis von rund 15 Kilometern, sieht man einmal vom Campingplatz und dessen Restaurant ab. Nach dem Essen treffe ich Küchenchef Alan und frage ihn, was man denn hier im Winter mache. Er schenkt sich einen

Whisky

gartige Gegend, wo der Mensch im Einklang allem etwas zu bieten.



Flecken Schottlands.

Whisky ein, offeriert auch mir einen und sagt, dass sie im Winter eben genau hier sitzen würden, in Sichtweite zum Cheminée. Ich brauche nicht viel Fantasie, um mir vorzustellen, dass es an solchen Abenden wohl kaum bei diesem einen Whisky bleiben wird.

Das gruselig-kalte Wetter hindert mich daran, in die Höhlen hinunterzusteigen. «Smoo Cave» heisst das Wunder aus Kalkstein und ist eine echte Attraktion, wie mir Alan verrät. Ich lasse es bei einem Foto von oben bewenden – und reise weiter in Richtung Thurso, vorbei an grossartigen Stränden, die erahnen lassen, wie reizvoll der schottische Sommer bei schönem Wetter sein könnte. Thurso, die nördlichste Stadt auf der britischen Hauptinsel, ist Ausgangs-

punkt für die Orkney-Inseln. Ich flaniere durchs belebte Zentrum, geniesse die (endlich) wärmenden Sonnenstrahlen der grössten Stadt der Grafschaft Caithness und erfahre später an einer Bar, das man hier ganz gut vom Sommertourismus leben könne. Das kann man ganz bestimmt auch in Dunrobin Castle, rund 60 Kilometer südlich von Thurso. Die üppigen Gärten sind eine Wucht, das Innere mit fast 200 Zimmern gigantisch. Der Stammsitz des Clan Sutherland leistet sich zudem eine Falknerei, die ich mir genauer anschauen möchte. Ich bin beeindruckt von der Flugshow, die hier – in dieser traumhaften Umgebung – ein Spektakel erster Güte ist. Und ein würdiger Abschluss meines Trips ganz in den Norden Schottlands.

Unterwegs im Norden von Schottland

Schottland kann ganzjährig bereist werden. Der Sommer ist die wärmste, aber auch die regenreichste Zeit. **Anreise:** Edinburgh kann mit Edelweiss (ab Zürich) oder Easy Jet (ab Basel) direkt angefliegen werden – oder dann via Amsterdam mit KLM (kurze Umstiegszeit). **Automiete:** Sofern man sich vom Linksverkehr nicht abschrecken lässt, ist der Mietwagen die perfekte Art, den nördlichsten Teil des Königreichs zu erkundigen. **Unterkunft:** Bed & Breakfast-Übernachtungen lassen sich im Voraus über die gängigen Portale buchen. Vor Ort lässt sich (fast) immer ein Bett finden. Wenn nicht in den örtlichen Tourismusbüros, dann auf www.visitscotland.com/de. Kreditkarten werden fast überall akzeptiert. **Bekleidung:** Wer nach Schottland reist, braucht warme und regenfeste Kleidung. «Four seasons a day», also von allen Jahreszeiten etwas, ist nicht bloss Worthülse, sondern tägliche Realität!

Essen und Trinken: Entgegen möglicher Vorurteile ist die schottische Küche durchaus eine Sünde wert: Das Nationalgericht Haggis, köstliche frische Mee-restrüchte, zartes Fleisch vom Angus-Beef sowie süsse Versuchungen (Scones) stehen auf vielen Speisekarten, ganz zu schweigen von den unzähligen Biersorten. Und zum Verdauen geht natürlich nichts über einen Single-Malt-Whisky. (ga)



Karte: mri

Eine Stadt mit Narben und Falten

Hafenmetropole Marseille ist nicht auf den ersten Blick schön. Es bietet aber viele Facetten auf engem Raum, samt Stränden und Wanderwegen.

An der monumentalen Freitreppe des Bahnhofs Saint-Charles liegt einem Marseille zu Füssen. Die meisten Bahnreisenden aus Paris oder Zürich, aber auch wer den Flughafenbus genommen hat, kommen hier an. Der Blick auf das riesige Häusermeer und die Küste mit ihren vorgelagerten Inseln ist beeindruckend. Direkt gegenüber, auf einem 162 Meter hohen Hügel, liegt die neubyzantinische Wallfahrtskirche Notre-Dame-la-Garde. Doch Marseille ist keine Stadt, die bezaubert, die im landläufigen Sinn schön ist. Unübersehbar sind die Wunden, die in die vor 2600 Jahren von Griechen gegründete Kolonie Massalia geschlagen wurden. Riesige Betonriegel, die zur Aufnahme der vielen Zuwanderer aus Nordafrika errichtet wurden, verschandeln das Bild der ältesten Stadt Frankreichs ebenso wie Industrietrüben. Wirtschaftlich lief es schon einmal besser. Der Hafen ist in der Krise und der am Flughafen beheimatete Helikopterbauer Airbus Helicopter baut Mitarbeiter ab.

Marseille hat aber schon anderes überstanden: Belagerungen und Sarazenenüberfälle, wirtschaftliche Blütezeiten aufgrund des regen Handels, aber auch ökonomischen Niedergang, Pest und Revolutionen, Verfall und Kriminalität. Doch die alte Handelsmetropole ist immer wieder aufgestanden. So wie hier: Auf einer aufgeschütteten Halbinsel, an der Einfahrt zum Becken des Alten Hafens, dem Herz der Stadt, entstanden anlässlich der Kür zur Kulturhauptstadt Europas 2013 zwei spektakuläre neue Bauten. Fast ein wenig versteckt hinter dem trutzigen Fort Saint-Jean, das Ludwig XIV. einst zum Schutz des Hafens errichten liess, entwarf Architekt Rudy Ricciotti einen auf den ersten Blick schlicht wirkenden dunklen Glaswürfel. Er steht in auffälligem Kontrast zum beifarbigen Fort, mit dem er durch eine Passerelle verbunden ist. Das neue Gebäude beherbergt das Museum der Zivilisationen Europas und des Mittelmeers und soll einen Bogen schlagen zwischen Europa, Nordafrika und dem Orient. Die Ost- und Westseite des Museums ist hinter einem Sichtschutz aus Beton verborgen, der ein bisschen aussieht wie Waben oder ein Korallenriff und sehr filigran wirkt. Das Betonnetz schützt vor der heissen Sonne und bietet reizvolle Lichtspiele. Zwischen Glasfassade und Betonstruktur führt eine Art Aufgang an der Aussenseite des Gebäudes entlang.

Neue Galerien und Bars im Altstadtviertel Le Panier

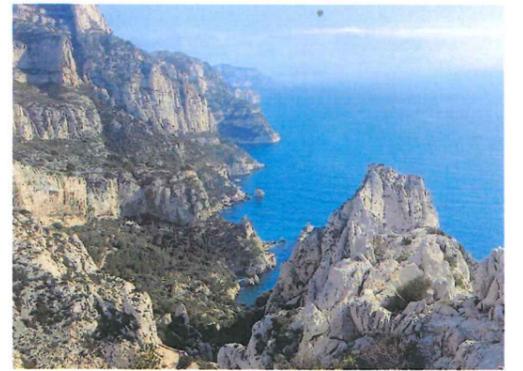
Gleich nebenan, in einem Wasserbassin, steht die hakenförmige Villa Méditerranée mit ihrem riesigen, frei schwebenden Vordach. In unmittelbarer Sichtweite thront die im 19. Jahrhundert errichtete Kathedrale de la Major, eine Trutzburg des Glaubens, die den noch heute unmittelbar zu ihren Füssen ankommenden Schiffsreisenden aus Nordafrika deutlich machen sollte, dass sie hier katholischen Boden betreten.

Auch mit dem Altstadtviertel Le Panier ist das neue Viertel über eine Passerelle verbunden. Nach der Sprengung eines Teils des Quartiers durch die deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg und Jahren des Zerfalls erlebte das Gewirr aus verwinkelten Gassen, kleinen Plätzen und Gewerbetrieben gerade eine Art Wiedergeburt. Davon kündeten einige Galerien und die ersten schicken Bars und Restaurants.

Das alte Marseille lebt – trotz vielfältiger Probleme mit Kriminalität, Bandenkriegen, Einwanderung und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche die Stadt zu einer Hochburg des rechtsextremen Front National gemacht haben. Die Haupteinkaufsstrasse Canebière, die in den letzten Jahrzehnten arg heruntergekommen war, soll durch die Renovierung der teilweise glanzvollen Paläste



Das Mucem, Museum der Zivilisationen Europas (links), und die Villa Méditerranée.



Die Calanques-Küste zieht sich von Marseille bis nach Cassis. Bilder: Gerhard Bläske

und kulturelle Aktionen wieder anzuleben werden.

Doch Marseille, das sind nicht nur Hafen, enge Gassen und Prachtstrassen: Das sind auch kleine Fischerdörfer, Buchten und Strände, etwa im siebten Arrondissement, unterhalb von Notre-Dame-la-Garde. In der Anse de Malmousse, mit den Buslinien 82 und 83 nur ein paar Minuten vom Alten Hafen entfernt, wirkt die Grossstadt weit weg. Ein paar Fischerboote liegen im kleinen Hafenbecken vertäut. Verliebte sitzen auf den Felsen und blicken auf die romantischen kleinen Häuser.

Nur einen Steinwurf von hier, in der tief eingeschnittenen Vallon des Auffes, die von der Küstenstrasse Corniche Kennedy überspannt wird, finden sich gleich mehrere Lokale, die um den Ruf streiten, die beste Bouillabaisse der Stadt zu servieren. L'Epoulette und Chez Fonfon sind die vielleicht bekanntesten davon. Der Patron des Chez Fonfon zeigt vorher die Fische, die hineinkommen, auf einem Silbertablett: Setteufel, Merlan, Petersfisch und Rotbarbe. Dazu kommen diverse Gemüse. Die köstliche Fischsuppe wird

dann mit Knoblauch-Croûtons und Rouille-Sauce auf Basis von Mayonnaise mit viel Knoblauch, Safran, Paprika, Pfeffer und Olivenöl serviert. Kein ganz billiges Vergnügen, aber es lohnt sich. Fotos an der Wand zeugen davon, dass hier, mit Blick auf das kleine Hafenbecken, auch Prominente gern speisen.

Am Wochenende zieht's die Marseiller zum Wandern

Nach einem opulenten Mahl ziehen viele Marseiller am nächsten Morgen Wander- oder Sportschuhe an. Die Jogger an der Uferpromenade oder am Vergnügungsstrand Parc Bainéaire du Prado sind unübersehbar. Wer es natürlicher mag, der nimmt einen der Busse (je nachdem wo man starten will, sind das die Nummern 19, 20 und 21), die in die Calanques hinausfahren. Die spektakuläre weisse leuchtende Küste aus Kreidfelsen erstreckt sich vom Gemeindegebiet Marseilles bis zum Fischer- und Winzerdorf Cassis. Wer die ganze Strecke entlang steiler Berge, an denen sich viele Kletterer versuchen, und teilweise fjordartige Buchten erkunden will, muss dafür mindestens zehn Stunden einplanen. Grossartig ist der Ausblick etwa vom Belvédère, einem vorgeschobenen Aussichtspunkt, über die gesamte Küste und hinunter in die tief unten liegende Calanque de Morgiou. Der Kontrast zwischen den weissen Felsen, dem tiefblauen Meer und dem zumindest im Frühjahr intensiven Grün der Bäume ist beeindruckend. Das wissen auch die Einheimischen, die am Wochenende in grosser Zahl in die Calanques strömen. Doch auch dann findet jeder ein ruhiges Eck. Die Zahl der Wanderwege ist beeindruckend.

«Das alte Marseille lebt – trotz aller Schwierigkeiten.»

Gerhard Bläske